

Zeitschrift: Annalas da la Societad Retorumantscha
Herausgeber: Societad Retorumantscha
Band: 136 (2023)

Artikel: Innovative Aspekte der Prosa des surselvischen Schriftstellers Giachen Mihel Nay
Autor: Caduff, Renzo
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1061899>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 24.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Innovative Aspekte der Prosa des surselvischen Schriftstellers Giachen Mihel Nay

RENZO CADUFF (*Universitads da Friburg e Genevra*)

Abstract

Sebasond cunzun sin exempels dalla novella *La vacca pugniera* (1902) duein entgins tratgs innovativs dalla prosa da Giachen Mihel Nay vegnir descrots en quei artechel. La prosa da Nay era da siu temps fetg populara. Sper las tematicas che pudevan tschaffar lecturas e lecturs ei franc era siu lungatg vigurus, expressiv e marcant staus ina raschun per quella popularitad. Giachen M. Nay ei in bien raquintader ed observatur. Cuntrari a siu precursor Gion Antoni Bühler, che aspirava ad «in linguatg cultivau», preferescha Nay «il lungatg dil pievel». El senuspescha buc da duvrrar germanissemms ed emprests neu dil tudestg, sias descriptziuns ein precisas e detagliadas (el drova in scazi da plaids sectorial), las cumparegliaziuns originalas ed il diever da figuras retoricas funcziunals. Novas en cumparegliaziun cul sursilvan litterar dil temps da Nay ein era passaschas che focusseschan sils gèsts dallas figuras e che fan che quellas ein meinsvart comicas.

prosa sursilvana da l'entschatta / early Surselvan prose – lungatg popular / vernacular language – Giachen Mihel Nay – la vacca pugniera / Swiss Cow fighting (Combat de Reines) – aspects innovativs / innovative aspects – stil litterar / literary style

1. Einleitung

«Scriva quei Nay atgnamein nuot pli, leu savevans aunc tgei ch'ins legeva?» Diesen Satz äusserte Ende der 40er-/anfangs der 50er-Jahre des letzten Jahrhunderts ein Bauer gegenüber Arnold Spescha¹, als dieser als Primarschüler von Tür zu Tür ging, um rätoromanische Bücher zu verkaufen.² Die Äusserung widerspiegelt den Erfolg, den der surselvische Arzt, Bauer, Politiker und Autor Giachen Mihel Nay (1860–1920) mit seinen literarischen Werken bereits zu Lebzeiten bei der hauptsächlich noch bäuerlichen Bevölkerung der Surselva hatte. Ausser mit dem hohen Bekanntheitsgrad, den Nay in der Öffentlichkeit als Landarzt und Politiker erlangt hatte, und den volksnahen Themen, die er in seinen Erzählungen bearbeitete, hat dieser Erfolg wohl nicht zuletzt auch mit seiner «kräftigen» und «originellen» Sprache zu tun, wie sie in der Sekundärliteratur oft bezeichnet wird.

1 Arnold Spescha (*1941) war Gymnasiallehrer für Französisch, Rätoromanisch und Italienisch an der Bündner Kantonsschule Chur. Er hatte zudem verschiedene Lehraufträge für rätoromanische Linguistik und Literatur an den Universitäten Zürich und Fribourg inne. Spescha schreibt Lyrik und Prosa in Sursilvan.

2 Cf. SPESCHA 1962: 4.

Im Folgenden sollen einige Aspekte der Prosa Giachen Mihel Nays herausgearbeitet werden, die im Vergleich zu seinen literarischen Vorgängern sowie Zeitgenossen als innovativ bezeichnet werden können, wie z. B. die expressive, volksnahe Sprache oder bildreiche Beschreibungen. Um diese schriftstellerischen Qualitäten Nays, die ihn gemäss Alexi Decurtins zum «Pionier der surselvischen Prosa» (1993: 416) machten, verdeutlichen zu können, werden insbesondere Auszüge aus Nays bekanntester und wichtigster Erzählung *La vacca pugniera* (*Die Heerkuh*)³ hinzugezogen.

2. Nays Prosa im Spiegel der Sekundärliteratur

In der eher spärlichen Sekundärliteratur zu Giachen Mihel Nays literarischem Werk wird in erster Linie lobend auf dessen Erzählung *La vacca pugniera* eingegangen. Gion Deplazes bezeichnet sie als «kurze, durchkomponierte und formvollendete Meisternovelle» (1991: 268), während Reto Raduolf Bezzola schreibt: «Die Krone setzte Nay seinen Erzählungen mit der *Vacca pugniera*, der «Heerkuh», auf, die füglich als ein kleines Meisterwerk bezeichnet werden kann» (1943: 16). Ansonsten finden sich – bis auf ganz wenige Ausnahmen – eher allgemeine Kommentare zu seinem literarischen Werk. So bezeichnet Pieder Cavigelli Giachen Mihel Nay als einen grossen Erzähler, «der mit intuitiver Schöpferkraft in kräftiger, bildreicher, markanter Sprache den romanischen Bauern in seinem Leben und Streben dichterisch einzufangen vermochte» (1970: 333). Der Autor Leo Tuor hingegen hebt eine andere schriftstellerische Qualität von Nay hervor, wenn er schreibt: «Giachen Mihel Nay fuva, precis sco Joyce, buca igl inventader. El era igl observatur, prendeva e modulava ses exempels suenter sia semeglia, sco ils creaturs fan»⁴ (2021). Die von Cavigelli und Tuor angesprochenen Qualitäten Nays – als «grosser Erzähler» und «genauer Beobachter» – werden im Folgenden anhand einiger Textbeispiele insbesondere aus *La vacca pugniera* (1902) veranschaulicht.

3. Die Erzählung *La vacca pugniera* (1902)

Im Jahr 1902 publizierte Giachen Mihel Nay in den *Annalas da la Societad Retorumantscha* (AnSR) mit *La vacca pugniera* sein bekanntestes Werk. Mit der Publikation seiner «Heerkuh» wurde Nay von einem Tag auf den an-

3 Cf. NAY 2020: 72–84 für die deutsche Übersetzung von Carli Fry und Walter Scheitlin mit dem Titel *Die Heerkuh* (1943). Angaben zu weiteren Übersetzungen dieser Novelle finden sich ebenfalls in NAY 2020: 264. Im heutigen Sprachgebrauch ist eher von der Leitkuh einer Herde die Rede. Diese Bezeichnung wird auch im vorliegenden Beitrag verwendet.

4 «Giachen Mihel Nay war, genau wie Joyce, kein Erfinder. Er war ein Beobachter, nahm und wandelte seine Beispiele nach seinem Ebenbild ab, wie es die Schöpfer machen» (Übersetzung R. C.).

deren als «Bauernschriftsteller», «scribent dils purs», bekannt.⁵ Im Mittelpunkt der Erzählung steht der Kampf zweier Leitkühe – der Crutscha und der Nera – um die Vormachtstellung in der Herdenhierarchie. Wie ernst und hart das Ringen um Rangordnung und Privilegien ist, stellt Nay in einer eindrücklichen Beschreibung des Kampfes dar. Nicht minder wichtig als der erste Rang innerhalb der Kuhhierarchie sind dabei die Ambitionen der beiden Leitkuhbesitzer und Leitkuhnarren («asens de pugnieras») – Gion Malerma und «Toni de pugnieras» – um die Vormachtstellung innerhalb einer noch hauptsächlich bäuerlich orientierten Gesellschaft (cf. auch Deplazes 1990: 238).

Der Umstand, dass Nays *Vacca pugniera* nach ihrer Erstpublikation in den beiden darauffolgenden Jahren – 1903 und 1904 – sowohl im *Calender Romontsch* wie auch in einem Lesebuch (*Cudisch de lectura*) für die Primarschulklassen abgedruckt wurde, lässt den bereits damaligen Erfolg dieses Textes erahnen.⁶

4. Innovative Aspekte der Prosa Nays

4.1 Entlehnungen aus dem Deutschen oder Prosa «mit Stallgeruch»

Was Cavigelli (1970, cf. oben in Kapitel 2) mit der «kräftigen, bildreichen, markanten» Sprache gemeint haben könnte, lässt sich am besten zeigen, wenn wir Nays Originaltext mit der Textfassung der späteren volkstümlichen Ausgaben vergleichen. Es scheint, dass deren puristische Herausgeber hauptsächlich gerade jene Stellen «bereinigt» haben, die in der Sekundärliteratur im positiven Sinne als «kräftig» und «markant» hervorgehoben werden. In der *Vacca pugniera* lassen sich einige dieser sogenannten Bereinigungen finden, wovon auf drei hier näher eingegangen werden soll:

- (1) Buca mo entras sia forza e spertadat *curdav'ella* [la Crutscha, R. C.] *si* [...] (Nay 1902: 212)
Buca mo entras sia forza e spertadad *sefageva ella remarcar* [...] (Nay 1926: 46)
 - (2) A Gion va ei ussa si ina *glisch*. (1902: 213)
A Gion sesereina ussa la *questiun*. (1926: 48)
 - (3) Tgi *maniava*, ch'ella [la Nera, R. C.] *mondi* primavera *el luft* culla Crutscha [...] (1902: 216)
Tgi *manegiava*, ch'ella *mondi* primavera *orembora* culla Crutscha [...] (1926: 54)
- 5 Cf. «G. M. Nay ei propi il scribent dils purs, il glorificader dalla veta purila» (CATHOMAS et al. 1981: 272).
- 6 Siehe *Calender Romontsch* 1903: 50–60 und *Cudisch de lectura per las Scolas primaras romontschas dil Cantun Grischun*, VIII. onn de scola, Cussegl Pign (ed.), Cuera, Fiebig, 1904: 248–257.

In Beispiel (1) ist von der Leitkuh die Rede, die durch ihre Kraft und Schnelligkeit auffällt. Im rätoromanischen Original wird für «auffallen» das dem deutschen Ausdruck nachgebildete Partikelverb «curdar si» verwendet. Gemäss einer langen Tradition, die ab Mitte des 19. Jahrhunderts mit Gion Antoni Bühler beginnt⁷, werden solche Lehnübersetzungen jedoch als störend (oder gar «gefährlich») und nicht rätoromanisch empfunden und deshalb ausgemerzt. Bühler stellt dieser «bäuerlichen und trivialen Sprache mit Stallgeruch», «in linguatg rustic, trivial, sco quel che vegn ord il nuell», «in linguatg cultivau» entgegen (Bühler 1867).⁸ Der puristische Eingriff ersetzt hier ein umgangssprachliches Merkmal mit einem um einiges formaleren Register («sefar remarcar»).

Dasselbe passiert auch in Beispiel (2), wo eine ganze, dem Deutschen entnommene Sinneinheit, «ir si ina glisch» ('jemandem geht ein Licht auf'), ersetzt wird. Bei der neuen neolateinischen Variante «sesereina ussa la questiu» kann man sich fragen, ob sie die Leserinnen und Leser nicht zweimal lesen mussten, um sie zu verstehen.

In Beispiel (3) schliesslich wird die mündlich gefärbte Verbform «maniava» zu ihrem schriftlichen Pendant «manegiava» geändert. Zudem wird die Verbindung «ir el luft», die einen volkstümlichen Germanismus enthält, durch das neutralere, registermässig eher höhere «ir orembora» – im Sinne von 'es mit der Kampfgegnerin spielend aufnehmen' – ersetzt. In der Volksedition der Novelle wird im Übrigen auch der Germanismus «tier», wenn er sich auf die Leitkuh bezieht, mit «animal» ersetzt.

Wie eine Stelle aus Giachen Mihel Nays literarischem Programm verdeutlicht, stehen die oben beschriebenen Eingriffe in klarem Gegensatz zu Nays poetologischen Überzeugungen. 1902, als die Novelle *La vacca pugniera* erstmals erscheint, äussert sich Nay vor den Mitgliedern der Societad Retorumantscha in Chur zur Frage *Pertgei e co dueigien nus cultivar il lungatg romontsch?* (abgedruckt 1903 in den *AnSR*). In diesem Vortrag umreisst der

7 Cf. unter anderem BÜHLER 1867 und 1896. Details zu den unterschiedlichen Ausrichtungen (volkssprachlich vs. neolateinisch) in Bezug auf die bündnerromanischen Schriftnormen finden sich bei GRÜNERT 2005.

8 «E tgei influenza ha il linguatg sin l'educaziun sezza! Il scolast vestgeschi sias admoniziuns, ses buns cussegls, sias exhortaziuns en in linguatg rustic, trivial, sco quel che vegn ord il nuell, e l'impressiun, che el intenzionescha de far, ei prest scuada naven; mo plaidda el en in linguatg cultivau, stattan ad el expressiuns en disposiziun, las qualas ein adattadas d'exprimer ideas e sentiments, che se aulzan sur las trivialitads della vita quotidiana, cert faran allura ses plaids ina megliera e pli profunda impressiun e pli grond effect» (BÜHLER 1867 in: *Rätoromanische Chrestomathie* 4.2 (1911), 1983: 751). Cf. auch CORAY 2008: 112–113.

Redner mit klaren Worten sein literarisches Programm. So antwortet er auch auf die Frage, wie man Rätoromanisch schreiben soll:

Co scriver romontsch? Plidei e scrivi il lungatg dil pievel. Ei dat gleut, che vul adina scaffir plaids novs. Quei ei buca necessari, havent nies lungatg plaids ed expressiuns en abundanza e tgi, ch'engola plaids dil Talian e Franzos, muossa cheutras, ch'el sappi buca romontsch. [...] Dei pia adatg co quels tschontschan, ils quals plaiden nigins auters lungatgs: cheu anfleis vus la vera viarva, ils vers scazis romontschs.⁹ (Nay 1903: 279)

Wer die literarische Prosa Nays kennt, ist über seinen Rat, die Sprache des Volkes zu reden und zu schreiben, nicht erstaunt. Explizit wendet sich Nay gegen jene Zeitgenossen, die immer neue Wörter bilden wollten oder diese aus dem Italienischen oder Französischen «stehlen» würden, denn das Bündnerromanische sei alles andere als wortarm. Wer auf Entlehnungen zurückgreife, zeige nur, dass er nicht Rätoromanisch könne.

Wenn sich Nay in seinem literarischen Programm gegen Italianismen und Gallizismen wehrt, so erwähnt er in keiner Weise Entlehnungen aus dem Deutschen. Germanismen und deutsche Lehnübersetzungen scheinen also einen gewichtigen Teil von Nays «kräftiger und markanter Sprache» auszumachen (siehe auch Riatsch 1993: 51–52).

Doch diese Sprache der Nähe bzw. «expressive Mündlichkeit» (siehe Koch & Oesterreicher 1985 und 1996) kann neben den von Nay in seinen Erzählungen angesprochenen bäuerlichen Themen nicht als Alleinstellungsmerkmal für den durchschlagenden Erfolg seiner Prosa bei der surselvischen Bevölkerung angesehen werden. Neben dem oben (Kapitel 4.1) beschriebenen 'Volkston' in der Erzählerrede¹⁰ zeichnen sich Nays Texte durch weitere Merkmale aus, wie sehr detaillierte und originelle Beschreibungen (Kapitel 4.2 und 4.3), einen funktionalen Gebrauch rhetorischer Figuren (Kapitel 4.4) oder komische Passagen, die von der Situationskomik bis hin zur Charakterkomik reichen (Kapitel 4.5).

9 «Wie soll man Rätoromanisch schreiben? Redet und schreibt die Sprache des Volkes. Es gibt Leute, die immer neue Wörter bilden wollen. Dies ist nicht notwendig, da unsere Sprache Wörter und Ausdrücke im Überfluss hat, und wer Wörter aus dem Italienischen und Französischen stiehlt, zeigt dadurch, dass er nicht Rätoromanisch kann. [...] Achtet also darauf, wie jene reden, die keine anderen Sprachen sprechen: Hier findet ihr die treffende Ausdrucksweise, die wahren rätoromanischen Sprachschätze» (Übersetzung R. C.).

10 Noch offensichtlicher ist der 'Volkston' in den eher spärlichen Fällen von Figurenrede in *La vacca pugniera*, z. B. «basta, quei ei flausas, pugniera ei pugniera» oder «Schon bien, schon bien, di sisu Toni» (NAY 2020: 66).

4.2 Präzise und detailreiche Beschreibung der Vacca pugniera

Mit seiner Beschreibung der «Crutscha» hat Nay der surselvischen Leitkuh ein literarisches Denkmal gesetzt, das Autoren wie Guglielm Gadola herausforderte, wie dessen Beschreibung der «genetscha dubla dil Toni»¹¹ zeigt, und auf das sich auch die nachfolgenden Autorengenerationen immer wieder zu berufen scheinen, so z. B. Gieri Cadruvi (1958)¹² und Gion Deplazes (1980)¹³.

*Quei er'aber era ina vacca de marveglias, buca gronda, aber stagna, cun ina veta quorta, grossa, aschia ch'ella miserava cumplein las dudisch quartas vedras. Pauc schègn, serrada si da tuttas varts, ina pitgarina tochen plaun, cun in culiez quort, pulpiu, ina cavazza sch'in mogn de lenna, armada cun cornuna, della quala il dretg era manaus ensiviarts, fertont ch'il seniester, en fuorma de crutsch, mirava en giuviarts. En siu bi peil grisch, cun sias impo-santas armas e ses gronds e bials egls, che sbrinzlavan fiuc e curascha, figeva nossa Crutscha ina stupenta cumparsa. *Quei era* ina schania e dava de lignar il di della cargada. Buca mo entras sia forza e spertadat curdav'ella si, era sia intelgentscha e malezia eran mai sudidas tier ina s. h. vacca. Propi en tuts graus veritabla razza alpina – grischuna. (Nay 2020: 62; kursiv R. C.)*

Nays detaillierte Beschreibung der Leitkuh artikuliert sich in zwei Teilen, welche durch den anaphorischen Beginn «Quei era» gekennzeichnet sind, wobei die beiden Abschnitte längenmässig differieren. Im ersten, sehr präzisen Teil bedient sich der Autor eines spezifisch bäuerlichen Fachwortschatzes, um Körperbau und Aussehen der Leitkuh zu beschreiben. Beginnend mit dem kurzen, gedrungenen Leib («buca gronda,

11 «La genetscha dubla dil Toni era veramein qualitat armal, che fageva murar purs e marcadonts. Gia la comparsa de quei bellezza tier, fuva extraordinaria. Ord il pli grond marighel genetschas dev'ella en egl ad in e scadin. Surenadora fuv'ella grada sc'ina lingiala, veva in tgau losch e bein proporzionau, ornaus ded in per bials corns alvs cun pèzs ners; egls gross e vivs. Las combas eran ulivas e gradas ed andantamein aultas. L'entira comparsa mussava razza e buna carschientscha. La proporziun dellas parts dil tgierp eran ulivas, la veta rodonda, il pèz, ni scaffa, schischeva afuns. La harmonia de cumpleina musculatura rendeva alla genetscha dubla dil Toni in character niebel, losch e solid e deva ad ella statura de regina. Il peil era dal tuttafatg schubers e veva la color della miur. Vi ded ella vesev'ins ni strema neras els corns, ni alvas ellas unglas e buca suletta zeicl'alva ella cua. Cun in plaid: Flur genetscha en tuts graus e d'ina muossa extraordinaria» (GADOLA 1934: 53).

12 CADRUVI 1958: 50–73.

13 So könnte die folgende Beschreibung der Arbeit eines Baggers auf einen Leitkuhkampf à la Nay hindeuten: «Il carr curtauna [il trax, R. C.] va anavon, ils dents a bass, il tgil ad ault – sefuretg – buffa – aulz'il davos – seretila in techet, peglia catsch e curascha, semetta danovamein sco ina pugniera, sescrola e carga puspei duas e treis gadas tochen che la curtauna ei tgiembel. Lu seretila el treis pass, sevolva entuorn sesez e transporta il material in tschancun plinenvi e svida el a migliac» (DEPLAZES 1994: 263).

aber stagna», ‘nicht gross, aber stämmig’) gelangt der Erzähler über die Wamme allmählich zu Hals und Kopf, darauf folgt eine genaue Beschreibung der eindrucklichen Hörner, des schönen grauen Fells und der grossen, schönen Augen dieses rätischen Grauviehs, bevor das prächtige Aussehen nochmals betont wird.

Im zweiten, kürzeren Teil wird die Steigerung weitergeführt, wobei neben den physischen Qualitäten («sia forza e spertadat») auch die Intelligenz und Schlaueit der Crutscha hervorgehoben werden. Hier finden sich zum ersten Mal Ansätze einer Anthropomorphisierung, die im Verlauf der Novelle noch verstärkt werden. Den Abschluss dieser Beschreibung bildet eine Art Ausruf, welcher mit der Verherrlichung dieser typischen Bündnerrasse endet und die anfängliche Bezeichnung «vacca de marveglias» (‘Prachtskuh’) noch einmal unterstreicht.

Dass man mit anderen literarischen Verfahren (u. a. Alliterationen, Wiederholungen, Gebrauch der Präpositionen «in», «aus», «um», «zwischen») einer Kuh eine ähnliche Präsenz geben kann, zeigt z. B. Noëmi Lerch in ihrem Buch *Willkommen im Tal der Tränen* (2019). In ihrem atmosphärischen Text bedient sich die Autorin spärlicher «Pinselftriche», um den von ihr angestrebten Effekt zu erreichen.

Wie eine alte Wirtshausfrau, so stehst du da. Stämmig, in der Mitte. Stämmig schaust du heraus, aus der Mitte. Um dich herum Gerangel. Machtkämpfe zwischen Licht und Schatten. Eifersucht um die besten Liegeplätze. Für dich ist alles Kinderkram. Du stehst darüber. Kannst dich niederlegen, wohin du willst. Und alles weicht dir und du breitest dich aus. Schnaufst schwer, mit dem Gewicht, das du in dir trägst. Und das Gras legt sich unter dir zu Boden. (Lerch 2019: 49)

Allein schon der Vergleich der direkt angesprochenen, ranghöchsten Kuh mit einer «alten Wirtshausfrau», die vor unserem inneren Auge ihre Hände in die Hüften stemmt, reicht, um uns die Kuh augenblicklich vor Augen zu führen und ihr eine erste Präsenz zu verleihen.

4.3 Bildreiche Beschreibungen – der abgehalfterte Stier beim Alpabzug

Originelle Vergleiche wie jener im Text von Noëmi Lerch finden sich auch bei Giachen Mihel Nay. Nicht umsonst nennt Cavigelli in seinem Beitrag zu Leben und Werk Nays dessen Sprache nebst «kräftig» und «markant» auch «bildreich» (Cavigelli 1970: 333). So mokiert sich Nay in *La scargada* (1913) über den miserablen Zustand des Zuchtstiers am Tag des Alpabzugs:

Ova! Las vaccas en gia sil muletg per dar da lauter maun giu, mo il taur va plaunsiu suenter; el va sco sch’el havess las cordas ed il buob ded alp, sez empau de marschs e lassis, ueglia el vinavon ton sco ei selai. Tgei tier quei era,

cura ch'el ei vignius ell'alp – la luschezza della sozietat de tratga – ed ussa – ina carlogna. Culla suppia de mulscher sils corns – cun sia ossa gita, che fora bunamein tras la pial, aschia ch'ins savess maneivlamein sesurvire de lezza per metter a schigiar resti, cun sias combas, che van tut en troma, sco sch'el havess ord liug tut las giugadiras, cun siu grugn spalau, che fa l'urdadira d'in trus-chel sec, fa il pauper murdiu bunamein la cumparsa d'ina bara – trest e miseravel. (Nay 1913/2020: 111)

Der Stolz der Zuchtgenossenschaft hat sich im Laufe des Sommers in ein mageres, ausgehungertes Wesen («ina carlogna») verwandelt. Mit dem Melkstuhl auf den Hörnern und mit seinen Beinen, die schlenkern, wie wenn er alle Gelenke ausgerenkt hätte, macht der Stier mit seinem armseligen Aussehen den Anschein eines Toten. Originell für die frühe surselfische Prosa scheint insbesondere das Bild der «spitzen Knochen» zu sein, die «fast durch die Haut stechen, sodass man sich ihrer mühelos bedienen könnte, um die Wäsche zum Trocknen aufzuhängen».¹⁴ Auch Leo Tuor scheint von dieser Stelle beeindruckt, wenn er schreibt: «Nay ei in meister da descriver cavazzas cun si sutgas da mulscher e gnaffas, tauras che vevan scavau e ferdau tgils l'entira stad ed eran dalla cargada gits sco spuentegls» (2021).¹⁵ Tuor belässt es nicht bei der einfachen Nennung dieser Stelle, sondern fügt selbst einen weiteren Vergleich hinzu – «gits sco spuentegls» 'mager wie Vogelscheuchen'.

Überhaupt fällt auf, dass Nay in seinen Texten den Stier als kraftstrotzendes und angsteinflößendes Tier nur innerhalb von Vergleichen auftreten lässt und dies immer in Zusammenhang mit den beiden Leitkühn. So schlägt die «Nera» aus wie ein Ochse und weicht nicht einmal dem Stier («schlepras dat ella sco in bov e ceda gnanc al taur buc», Nay 2020: 66), während die «Crutscha» ihrerseits auf dem Kampfplatz «brüllt wie ein Stier» («burleva sco in taur», «entscheiva a scavar e burlir sco in veritavel taur», ibid.: 68; 69)¹⁶.

14 Siehe auch: «Um acht Uhr in der Frühe wollten sie auf dem Markt sein, wer spät kam, hatte nicht mehr dieselbe Auswahl an guten Tieren wie die Frühaufsteher und musste womöglich mit einem ausgemergelten Rindchen vorliebnehmen, an dessen Hüftknochen man seinen Hut hätte aufhängen können» (KAUER 2002: 214).

15 «Nay ist ein Meister im Beschreiben von Schädeln, mit Melkstühlen geschmückt, und Mäulern und von Stieren, die den ganzen Sommer hindurch gescharrt und Hintern gerochen hatten und beim Alpbazug mager wie Vogelscheuchen waren» (Übersetzung R. C.).

16 Cf. auch die entsprechenden Stellen in der hier freien Übersetzung von Fry/Scheitlin: «Die schiesst daher wie ein Stier und weicht keinem Ochsen!», «Zwischenhinein wühlte sie mit den Hörnern in der Erde und brüllte wie ein Stier.», «Sie beginnt, den Boden aufzuwühlen und brüllt wie ein Stier.» (NAY 2020: 77; 79; 81).

4.4 Rhetorische Figuren – der Kuhkampf

Dass Nay es versteht, mit seinem Schreibstil Spannung zu erzeugen, soll die Szene verdeutlichen, in der die beiden Leitkühe aneinandergeraten; eine Szene, die eine thematische Entsprechung¹⁷ bei Gion Antoni Bühler (1825–1897), einem literarischen Vorgänger Nays, findet. Bühler publizierte 1868 in seiner Zeitschrift *Il Novellist* die Novelle *Ils Artavels dell'Onda Misterlessa*. Darin findet sich ein Abschnitt, in dem von einer Alpfahrt erzählt wird. Die Kühe haben den Alpstafel erreicht und machen in kleineren Kämpfen eine hierarchische Ordnung untereinander aus. Wie in Nays *La vacca pugniera* beobachten die versammelten Bauern auch in Bühlers Text mit Interesse erste gegenseitige Zurechtweisungen und Zweikämpfe, bevor es schliesslich zur «unerhörten Begebenheit», dem Kampf der beiden Leitkühe, kommt. Bei Bühler hat der Leser, die Leserin aber kaum Zeit sich auf diesen Kampf einzustellen, bevor er bereits vorbei und entschieden ist.

La grischa de Gion Manut haveva strusch (a peina) observau il nov transport de compagnas, che ella sminaget de pugnar; mo la pugniera de Bernard faget curtas ceremonias, attacchet da sut si l'adversaria e la stuschet d'il munt si, sco sche ella fuss ina vadella. Gion Manut, che haveva avant ludau sia pugniera sur tots munts ora, stet qua sco sche el havess survegniu ina inturn las oreglias. (Bühler 1868: 18)¹⁸

Während Bühler noch im narrativen Modus (Martinez & Scheffel 2009: 47–63) verhaftet ist («sminaget», «faget curtas», «attacchet», «stuschet»), ist Nays Erzähler näher am Geschehen und seine Erzählung somit unmittelbarer. Wir sehen Erde und Steine durch die Luft wirbeln und hören die «Crutscha» schnaufen und schnauben.

Scavadas, che tratsch e carpuglia traversavan l'aria! La Nera catschav'ora la lieunga e revullev'ils eglis, sco sch'ella fuss de vinars. La Crutscha, culla test'ad aul, ferdav'e schgnuflava, et ei pareva, ch'il grass uors figiess ad ella pintga schguezia. Tut era quiet, ch'ins havess udiu a siglent in pelisch. In turnighel, e la Crutscha, cul tgau a bass e la cua sul dies en, tacca la Nera. Toni seglia si sco in desperau, sbargatont sias combas uiarschas e smanont sia

17 Auf die entsprechende Stelle bei Bühler wies mich freundlicherweise Clau Solèr hin.

18 «Kaum hatte Gion Manuts Graue die Ankunft der Genossinnen beobachtet, drohte sie mit den Hörnern zu kämpfen; aber Bernards Leitkuh machte mit ihr kurzen Prozess, griff die Gegnerin von unten an und stiess diese den Berg hoch, als wäre sie ein Kälblein. Gion Manut, der vorher seine Leitkuh in den Himmel (wörtlich: über alle Berge) gelobt hatte, stand da, als hätte er eine Ohrfeige bekommen» (Übersetzung R. C.).

bratscha, sco sch'el less dar aigra e gidar sia Nera. Gion lai curdar sia pippa, senclinont cun siu tgau de maischer tochen plaun, sco sch'el vuless era gidar a dar botschas la Crutscha. (Nay 1902/2020: 69)¹⁹

Der Vergleich der beiden thematisch verwandten Stellen mag leicht hinken, da bei Bühler der Kampf nur eine Episode innerhalb einer längeren Geschichte darstellt. Trotzdem wird deutlich, wie sich die Darstellung des Kampfes grundlegend unterscheidet. Wie Bühler nutzt auch Nay die Vorzüge des Vergleichs, um das Kampfgeschehen plastischer zu gestalten. Was aber bei Bühler nur in Ansätzen zu erkennen ist, hat bei Nay System. Neben den verschiedenen Vergleichen (z.B. «rollt die Augen, als wäre sie besoffen», «springt wie ein Ertrinkender verzweifelt in die Höhe», wörtlich: «wie ein Verzweifelter») schöpft er auch die Möglichkeiten aus, die ihm der Parallelismus als rhetorische Figur der Wiederholung bietet. Wie auch an anderen Stellen in der Novelle stellt er dem Verhalten der Leitkühe jenes der Besitzer gegenüber, die zum Zuschauen verdammt sind, was einen komischen Effekt erzeugt.

4.5 Charakterkomik

Wie aus dem zweiten Teil des obigen Exzerpts hervorgeht, fokussiert Nay ganz im Sinne der Charakterkomik auf die Gesten der beiden Leitkuhbesitzer Toni und Gion.

In seinem zum Klassiker gewordenen Essay *Le rire* weist der französische Philosoph Henri Bergson auf die im Zusammenhang mit dem Komischen grundlegende Unterscheidung zwischen Gesten und Taten hin, wenn er sagt: «Die Komödie lenkt unsere Aufmerksamkeit auf die Gesten anstatt auf die Taten» (2011: 103). Unter Gesten versteht Bergson «Haltungen, Bewegungen, sogar Reden [...], durch die ein Seelenzustand sich ohne Absicht, ohne Nutzen, einzig getrieben von irgendeinem inneren Anreiz, offenbart» (ibid.). Nach ihm entziehe sich die Geste dem Bewusstsein und sei automatisch.

19 «Erde und Steine und Stauden wirbeln durch die Luft; sie streckt die rote Zunge vor und rollt die Augen, als wäre sie besoffen. Die <Crutscha> hat den Kopf in die Höhe geworfen; sie schnüffelt und schnaubt und es scheint, es graue ihr vor dem Koloss drunten in der Mulde nicht im geringsten. Alles ist so lautlos, dass man einen Floh würde hüpfen hören. Und plötzlich macht die <Crutscha> eine blitzschnelle Drehung und schnell mit gesenktem Schädel und den Schwanz über den Rücken gewirbelt gegen die Gegnerin. Toni springt wie ein Ertrinkender verzweifelt in die Höhe, spreizt seine krummen Beine und wirft mit den Armen um sich, als wollte er seine Schwarze anfeuern. Dem Gion ist die Pfeife vom Mund ins Gras gefallen und er senkt den viereckigen Schädel zur Erde, als müsste er seiner <Crutscha> dreinschlagen helfen» (NAY 1943/2020: 81; Übersetzung von Fry/Scheitlin).

Was Bergson hier in seinem im Jahre 1900 erschienenen Essay beschreibt, kommt in Nays Schilderung des Kampfs der Leitkühe deutlich zum Ausdruck. Sobald die beiden Rivalinnen ein erstes Mal aneinandergeraten, lassen die beiden beim Kampf mitfiebernden Besitzer ihren Gesten freien Lauf. Der Vergleich mit der deutschen Übersetzung zeigt zudem, dass die Gesten noch verstärkt werden können, wenn die Übersetzer Carli Fry und Walter Scheitlin den Bauern Toni mit einem «Ertrinkenden» vergleichen, der verzweifelt in die Höhe springt.

Toni seglia si sco in desperau, sbargatont sias combas uiarschas e smanont sia bratscha, sco sch'el less dar aigra e gidar sia Nera. Gion lai curdar sia pippa, senclinont cun siu tgau de maischer tochen plaun, sco sch'el vuless era gidar a dar botschas la Crutscha. (Nay 1902/2020: 69–70)

Toni springt wie ein Ertrinkender verzweifelt in die Höhe, spreizt seine krummen Beine und wirft mit den Armen um sich, als wollte er seine Schwarze anfeuern. Dem Gion ist die Pfeife vom Mund ins Gras gefallen und er senkt den viereckigen Schädel zur Erde, als müsste er seiner «Crutscha» dreinschlagen helfen. (Nay 1902/2020: 81)

5. Fazit

Wie oben dargestellt, weist Nays Prosa einige für die frühe surselvische Belletristik in dieser Form neue und innovative Elemente auf – dies vor allem im Vergleich zu den Erzählungen seiner Vorgänger wie Gion Antoni Bühler aber auch zur surselvischen Prosa seiner Zeitgenossen Pader Maurus Carnot, Flurin Camathias oder Rest Giusep Caminada (siehe auch Caduff 2020: 19). So verwendet Nay – im Gegensatz insbesondere zu Gion Antoni Bühlers «linguatg literaric» – eine volksnahe Sprache, die vor allem auch durch zahlreiche Entlehnungen aus dem Deutschen gekennzeichnet ist. Zudem erweist sich Nay als genauer Beobachter, der äusserst präzise und zum Teil sehr detailreiche fachsprachliche Beschreibungen vornimmt, z. B. vom Aussehen der Leitkuh. Auch benutzt er für seine Beschreibungen originelle Bilder, wenn er etwa im ausgemergelten Stier noch das Potential zum Wäscheständer sieht. Ferner setzt Nay in seinen Texten gekonnt rhetorische Figuren wie Parallelismen ein, um seine Prosa zu strukturieren und rhythmisieren. Schliesslich haben Nays genaue Beschreibungen der Figuren seiner Erzählungen oft einen komischen Effekt, so z. B. wenn er die verzweifelte Gestik der Besitzer der beiden Leitkühe beim Kuhkampf beschreibt.

Bibliografie

- BERGSON, HENRI (2011), *Das Lachen. Ein Essay über die Bedeutung des Komischen*, Hamburg, Felix Meiner (1900).
- BEZZOLA, RETO RADUOLF (1943), *Zur Einführung*, in: *Tiara grischuna. Bündner Erde. Erzählungen aus dem Rätoromanischen*, Zürich, Metz, 7–23.
- BÜHLER, GION ANTONI (1867), *La conferenza linguistica dils 28 de Mars a Reichenau*, in: *Rätoromanische Chrestomathie*, 4.2, 1983: 749–752 (1911).
- BÜHLER, GION ANTONI (1868), *Ils Artavels dell'Onda Misterlessa*, in: *Il Novellist*, Nr. 1, 2 und 3, 1–10; 17–28; 33–46.
- BÜHLER, GION ANTONI (1896), *Ils periculus germanismus nella lingua romanscha*, in: *AnSR* 10, 303–306.
- CADRUVI, GIERI (1958), *Scarvon Geli e sia pugniera. Raquent*, in: *Il Piogn*, 1, 50–73.
- CATHOMAS, BERNARD / CAVIGELLI, RICHARD / MENZLI, GIERI / WINZAP, ISIDOR (ed.) (1981), *Litteratura. Rimnada da texts ord la litteratura romontscha sursilvana per las scolas superiuras*, Cuera, Casa editura cantunala per stampats e mieds d'instrucziun.
- CAVIGELLI, PIEDER (1970), *Giachen Michel Nay (1860–1920)*, in: *Bedeutende Bündner aus fünf Jahrhunderten* 2, Chur, Calven, 333–336.
- CORAY, RENATA (2008), *Die Standardisierungsbemühungen*, in: *Von der Mumma Romontscha zum Retortenbaby Rumantsch Grischun. Rätoromanische Sprachmythen, cultura alpina*, Chur, Institut für Kulturforschung Graubünden, 105–131.
- DECURTINS, ALEXI (1993), *Bündnerromanisches Kaleidoskop (In eigener Sache)*, in: *Rätoromanisch 1. Aufsätze zur Sprach-, Kulturgeschichte und zur Kulturpolitik*, *Romanica Raetica* 8, Cuira, Società Retorumantscha, 416–422.
- DEPLAZES, GION (1990), *Giachen Michel Nay (1860–1920)*, in: *Funtaunas. Istorgia da la litteratura rumantscha per scola e pievel*, Band 3, Cuira, Lia rumantscha 1990: 236–238.
- DEPLAZES, GION (1991), *Giachen Michel Nay (1860–1920)*, «La vacca pugniera», in: *Die Rätoromanen. Ihre Identität in der Literatur*, Disentis, Desertina, 263–273.
- DEPLAZES, GION (1994), *Marlengia*, in: *Allas rivas*, Band 8, Laax, Ovrass, 205–365 (1980).
- GADOLA, GUGLIELM (1934), *Il taur dil Toni Tin ni Tschien ed in marenghin. Novella originala romontscha*, in: *Il Glogn* 8, 52–72.
- GRÜNERT, MATTHIAS (2005), *Bündnerromanische Schriftnormen. Volkssprachliche und neolateinische Ausrichtungen in Romanischbünden zwischen der Mitte des 19. Jahrhunderts und den 1930er Jahren*, in: *Vox Romanica* 64, 64–93.
- KAUER, WALTHER (2002), *Spätholz. Roman aus dem Tessin*, Basel, Lenos, 214 (1976).
- KOCH, PETER / OESTERREICHER, WULF (1985), *Sprache der Nähe – Sprache der Distanz. Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Spannungsfeld von Sprachtheorie und Sprachgeschichte*, in: *Romanistisches Jahrbuch* 36, 15–43.
- KOCH, PETER / OESTERREICHER, WULF (1996), *Sprachwandel und expressive Mündlichkeit*, in: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 102, 64–96.
- LERCH, NOËMI (2019), *Willkommen im Tal der Tränen*, Biel/Bienne, verlag die brotsuppe.

- MARTINEZ, MATIAS / SCHEFFEL, MICHAEL (2009), *Einführung in die Erzähltheorie*, München, Beck (1999).
- NAY, GIACHEN MICHEL (2020), «Tgil e tgau en treglia». *Giachen Mihel Nay ed auters raquintaders*, CADUFF, RENZO (ed.), Cuera, CER.
- NAY, GIACHEN MICHEL (1902), *La vacca pugniera*, in: *AnSR* 16, 212–220. Cf. auch NAY, GIACHEN MICHEL (2020), 62–71.
- NAY, GIACHEN MICHEL (1903), *Pertgei e co dueigien nus cultivar il lungatg romontsch?*, in: *AnSR* 17, 271–279.
- NAY, GIACHEN MICHEL (1926), *La vacca pugniera*, in: *Ovras da G. M. Nay*, ediziun dalla Romania, Nies Tschespet 6, Mustér, Condrau, 46–60.
- RIATSCH, CLÀ (1993), *Expressivität, Alltagssprache, Koexistenz verschiedener Register*, in: RIATSCH, CLÀ / WALTHER, LUCIA, *Literatur und Kleinsprache. Studien zur bündnerromanischen Literatur seit 1860*, Band 1, *Romanica Raetica* 11, Chur, Società Retorumantscha, 46–65.
- SPESCHA, ARNOLD (1962), *Giachen Michel Nay. Lavur tier Alfons Maissen*, Typoskript aus der Dokumentation des DRG, Sigle: RaO 111.11.
- TUOR, LEO (2021), «Scriva quei Nay atgnamein nuot pli?». 100 onns suenter la mort dil poet Giachen Mihel Nay edescha Renzo Caduff in niev Nay, Teil 1, in: *La Quotidiana*, 13-01-2021, 11.

Dr. Renzo Caduff, Université de Fribourg, Avenue de Rome 1, 1700 Fribourg,
renzo.caduff@unifr.ch, ORCID 0000-0003-1068-041X

